Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 141. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 16. Dezember | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Dezember 1917.

Sonntagsplauderei.

Der dritte Adventssonntag und der vorletzte vor dem Weihnachtsfeste ist der morgige. Wie anders als vor Jahresfrist hat er sich in diesem Jahre gestaltet. Im vergangenen Jahre konnte man an ihm noch so manches einkaufen, das jetzt gar nicht mehr oder nur zu Preisen erhältlich ist, die unsere ärmere Bevölkerung und unser Mittelstand nicht zu zahlen in der Lage sind. In tausenden von Familien ist daher Bekümmernis, daß es ihnen nicht möglich ist, ihren Angehörigen wie sonst eine Weihnachtsfreude zu bereiten. In tausenden von Familien herrscht zudem auch der Schmerz über den Verlust des einen oder anderen Anverwandten, der noch im vorigen Jahre an der Feier des Weihnachtsfestes teilnehmen, oder dem noch eine weihnachtliche Freude bereitet werden konnte. Nun ruht so mancher von diesen fern von der Heimat in fremder Erde. Wenn also in diesen Adventtagen in unzähligen Familien dem Weihnachtsfeste nicht mit frohen Gedanken entgegengesehen werden kann, und vielen die heurige Adventszeit nicht, wie sie sein soll, eine frohe, erwartungsvolle ist und sein kann, so ist in sie doch ein heller Lichtstrahl gefallen, der auch die Bekümmertsten wieder aufzurichten vermag. Von Osten her ist die Kunde gekommen, daß es wieder Frieden werden oder doch wenigstens der Krieg auf dieser Seite eine Ende nehmen soll. In der Adventszeit sollen wir uns auf das Geburtsfest dessen vorbereiten, der der Menschheit den Frieden bringt und nun soll es wirklich geschehen, daß wir uns gewiß auch bald auf friedliche Zeiten vorbereiten können. Frohe Hoffnung ist damit wieder in die Herzen eingekehrt, und so hat sich gerade die jetzige Adventszeit trotz aller in ihr noch bestehenden Entbehrungen und Sorgen doch noch zu einer rechten Adventszeit gestaltet. Hierfür aber wollen wir am morgigen Sonntag Gott dem Herrn danken und ihn bitten, daß der Tag nicht mehr fern sei, auf den Schillers Worte passen:

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch,
Wenn von den Türmen hell klingt das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.

Aufklärungs-Ausschuß Brockau.

Das stellv. Generalkommando hatte, einer Anregung des Kriegsministeriums ensprechend, eine Abteilung für Kriegsaufklärung eingerichtet. In einer am 4. Dezember cr. einberufenen Versammlung von Vertrauensmännern des Landkreises Breslau wurde unter dem Vorsitz des Kgl. Landrats der Beschluß gefaßt, auch für den Landkreis Breslau Schritte in Punkto Volksaufklärung zu tun. Da eine Gruppe von Männern für den ganzen Landkreis nicht ausreicht, bezw zu umfangreich, der Schriftverkehr jedoch zu verwickelt werden würde, beschloß man die Lostrennung größerer Gemeinden zu selbständigen Ausschüssen.

Zur Bildung des Orts-Ausschusses Brockau war für Donnerstag, den 13. Dezember cr., nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Rathause eine konstituierende Versammlung anberaumt worden. Als Einberufer der Versammlung eröffnete Amtsvorsteher Groß dieselbe mit der namentlichen Feststellung der Erschienenen und hieß dieselben herzlich willkommen Er erteilte hierauf dem Vertreter der Aufklärungsabteilung des stellv. Generalkommandos des VI. Armeekorps Dr. Menzel das Wort zu bemerkenswerten Orientierungen, für die der Amtsvorsteher dankt. Der neugebildete Ausschuß kam zu der Ansicht, daß außer den aufklärenden Vorträgen auch andere Veranstaltungen aufklären können, z. B. Volksunterhaltungsabende. Die Mitarbeit der „Brockauer Presse" auf diesem Gebiete und ihre Notwendigkeit in kommunaler und volkswirtschaftlicher Beziehung wird einstimmig anerkannt.

Der Vorstand des „Aufklärungs-Ausschusses Brockau" setzt sich zusammen aus den Herren Pfarrer Dr. Schmidt als Vorsitzender, Pastor Menzke als Stellvertreter und Hauptlehrer Schnabel als Schriftführer; als Mitglieder die Herren Rechnungsrat Gossait, Rektor-Stellvertreter Hahn, Schlosser Püschel, Zugführern Alder, Rippin, Ziegler und Reimann, Lokomotivführern Streicher, Langner, Reinhold Wolff und Kiehnoel, Telegraphist Hartmann, Schaffnern Wenke und Riedel, Werkführer Altmann, Wagenmeister Else, Rangiermeister Przerwok, Weichensteller Däsler, Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer Dodeck.

Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 18. Dezember, nachmittags 4 Uhr, statt. Auch Wünsche und berechtigte Beschwerden der Bevölkerung sollen erörtert und geprüft und wenn möglich zur Abstellung empfohlen werden.

Kriegsbericht.

Englische Niederlage.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Seit mehr als 4 Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige auf den Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer U-Boot-Basis hinzielende Offensive kann soweit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über ein viertel Jahr lang mit unseren in Flandern stehenden Armeen um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heeres in Flandern wurden verschärft durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.

* * *

Nördlich von Gheluvelt wurden bei erfolgreichen Unternehmungen gegen die englischen Linien am Schloßpark von Poecelhoek 2 Offiziere und 45 Mann gefangen.

Ein mächtiger englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Oise war die feindliche Artillerietätigkeit rege. Stärkere Feuerüberfälle begannen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unsere Stellungen.

Die Absicht eines englischen Angriffes östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch Vernichtungsfeuer verhindert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Thanner-Thal wehrte unsere Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren französischen Erkundungsabteilung ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen werden fortgesetzt.

Mazedonischen Front.

Kleinere Vorfeldgefechte westlich des Ochrida-Sees.
Auf der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Italienische Front.

Aus den Kämpfen in den letzten Tagen zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand.

Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen führte, wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

WTB. Berlin, 15. Dezember. (Amtlich.)

In der Volkssitzung, die am Vormittag des 14. Dezember stattfand, wurde ein Teil der gegenseitigen Bedingungen des Vertragsentwurfes endgültig formuliert. Da die russische Delegation über einige Punkte ergänzende Instruktionen von ihrer Regierung einholen wollte, wurde die Fortsetzung der allgemeinen Beratungen auf den 15. Dezember, vormittags, angesetzt. Der Nachmittag des 14. Dezember war mit einer Sitzung der Protokollskommission ausgefüllt.

Eine Anfrage, ob die zum Amtsbezirk Brockau gehörenden Orte Groß und Klein Tschansch in den Brockauer Aufklärungsbezirk einbegriffen sein sollen, wird verneint. Es sei bei der Größe der Orte die Bildung eigener Ausschüsse zu empfehlen.

Zur Eierversorgung.

An der Eierversorgung haben wir alle ein sehr lebhaftes Interesse, da das Ei ein leicht verdauliches und beliebtes Nahrungsmittel von hohem Nährwert ist. Leider sind durch nicht geschickte und zum Teil haltlose Verordnungen ein sehr großer Teil der Geflügelhalter verärgert und deshalb auch keine Eier abliefern. Dem Vernehmen nach sollen neue Bestimmungen über die Erfassung und Verteilung der Eier erlassen werden, und es ist zu hoffen, daß dann, sobald das Legen der Hühner wieder einsetzt, auch wieder Eier an die Bevölkerung gelangen können. Da das Gesetz nur Freiheits- und Geldstrafen kennt, die Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte nur in Verbindung von Freiheitsstrafen erfolgen kann, so sind alle anderen Strafen, wie z. B. die Entziehung von Lebensmittel-, Kohlen- usw. Karten ungesetzlich und deshalb rechtsungültig. Der Sonderausschuß des Abgeordnetenhauses hat sich gegen die zwangsweise Erfassung der Eier ausgesprochen und zwar mit vollem Recht, weil diese nur dann gerechter Weise angeordnet werden könnte, wenn die Vorbedingung, Lieferung von geeignetem Futter, erfüllt ist. Auf Grund der Verordnungen legt kein Huhn ein Ei, nur auf Grund einer vernünftigen Fütterung.

Direktor Beeck, Halle-Crollwitz, hat in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft einen Entwurf für die Erfassung der Eier veröffentlicht, der gegen die jetzigen Verordnungen zwar wesentliche Vorzüge besitzt, aber doch noch verbesserungsfähig ist. Danach sollen Geflügelhalter, welche im Hauptberuf Landwirtschaft betreiben, sofern ihre Wirtschaft nicht in Städten von mehr als 3000 Einwohern gelegen ist, und welche 15 bis 100 Hennen besitzen, jährlich 40 Eier pro Henne abliefern. Diejenigen, welche 7 bis 14 oder mehr als 100 Hennen halten, ferner diejenigen, welche in Städten von mehr als 3000 Einwohnern mehr als 6 Hennen halten, hätten dagegen 30 Eier für jedes Huhn abzugeben, wogegen die Geflügelhalter ohne Landwirtschaft im Hauptberuf nur 25 Eier abzuliefern hätten. Wer weniger als 6 Hennen hält, wäre zur Ablieferung von Eiern nicht verpflichtet. Ferner finden sich in dem Entwurf nach Monaten festgelegte Ablieferungstermine und Strafbestimmungen bis zu 50 Pfg. für jedes nicht terminsmäßig mit einer Ablieferungsfrist von 4 Wochen abgelieferte Ei. Diese Strafe wäre gesetzlich und würde, wenn sie auch noch so hoch erscheint, alle bestehenden rechtsungültigen Verordnungen aufheben.

Gerechter erschiene es, wenn man allgemein zwischen ländlichen und städtischen Hühnerhaltungen unterscheiden wollte, wobei natürlich die in den Städten wohnenden Landwirte als Landbewohner zu rechnen wären. An Stelle der 6 Hennen, von denen keine Eier abzuliefern sind, wäre es richtiger auf den Kopf der Haushaltung je ein Huhn ablieferungsfrei zu belassen, sodann wäre eine Scheidung zwischen dem wärmeren Süden und Westen und dem kälteren Norden und Osten angebracht, da der Unterschied in der Legetätigkeit, durch das Klima bedingt, sehr erheblich ist. Hält man an der Durchschnittszahl von 30 abzuliefernden Eiern fest, so könnten den vom Klima begünstigten Provinzen etwa 33 und den mit rauhem Klima etwa 27 Eier zur Ablieferung vorgeschrieben werden.

Da der § 9 Abs. 2 der Verordnung vom 12. August 1916 aufgehoben ist, erscheint es überflüssig, eine bestimmte Ablieferungszahl vorzuschreiben, weil alle nicht im eigenen Haushalt verbrauchten Eier an die Sammelstelle abgeliefert werden müssen, Noch sind einzelne wichtige Bestimmungen, namentlich Aufhebung der Zwangserfassung der Eier und Einführung des freien Handels im Einkauf, wogegen der Verkauf nur gegen Eierkarte erfolgen dürfte, zu erörtern, doch reicht hierfür der Raum nicht aus. Interessenten gibt der Club Deutscher Geflügelzüchter, Berlin W 57, Steinmetzstraße 2, gern und willig nähere Auskunft.

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Am Montag und Dienstag nächster Woche kommen im hiesigen Lager des Consum-Vereins Nudeln zur Ausgabe. Siehe Bekanntmachung auf der 4. Seite.

— Am Mittwoch, den 19. Dezember cr., gelangen für milchversorgungsberechtigte Kinder im hiesigen Lager des Consum-Vereins Cakes zum Verkauf. Näheres in der Bekanntmachung auf der 4. Seite.

* **[Geschäftszeiten vor Weihnachten.]** Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß von heute, den 15. bis Montag, den 24. Dezember, die Läden eine Stunde länger geöffnet sein dürfen. An den letzten Sonntagen vor Weihnachten, am 16. und 23. Dezember, ist der Verkauf bis um 4 Uhr nachmittags gestattet.

* **[Die Zeichnung für die 7. Kriegsanleihe]** in den Schulen des Landkreises Breslau hat die Summe von 61 000 Mark ergeben. Der Kgl. Landrat dankt allen, die hierbei mitgewirkt haben, für die patriotische Leistung.

* **[Prägung von Fünfpfennigstücken.]** Ebenso wie die Prägungen der Zehnpfennigstücke aus Zink vermehrt werden, sollen auch eiserne Fünfpfennigstücke in größerer Anzahl hergestellt werden. Eine soeben veröffentlichte Verordnung des Bundesrats ermächtigt den Reichskanzler, außerhalb der im § 8 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 für die Prägung von Nickel- und Kupfermünzen bestimmten Grenze weitere Fünfpfennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von zehn Millionen Mark herstellen zu lassen.

Lamsfeld. Landsturmmann Gastwirt Warkus von hier hat dieser Tage geschrieben. Sein Regiment befindet sich in Ruhe. Damit fällt glücklicherweise das Gerücht, das ihn als „vermißt" bezeichnete. Gastwirt W. erhielt vor nicht zu langer Zeit das Eiserne Kreuz 2. Kl.

Deutschlands „Zusammenbruch".

Höhnisch ward vor einem Jahr von der Entente unser Friedensangebot zurückgewiesen. Sie wollte nicht in die dargebotene starke Hand des Siegers einschlagen. Und so ist durch Schuld unserer Feinde ein weiteres Kriegsjahr heraufbeschworen worden, in dessen Verlauf die Feinde hofften, der militärischen Lage eine Wendung zu ihren Gunsten geben zu können. Doch auch diesmal wieder erwies sich der verbrecherische Starrsinn der Entente für uns als ein Teil jener Kraft, die Böses will und Gutes schafft. Vergeblich hämmerten die gewaltigen Artilleriemassen der Franzosen seit dem Frühjahr auf unsere Front an der Aisne und in der Champagne bei Verdun und am Damenweg. Umsonst verschleuderten die Engländer ungezählte Millionen Granaten bei Arras und in Flandern; denn der Zweck dieses Aufwandes galt dem Durchbruch. Und dieser Zweck ist in keinem Falle erreicht worden, auch nicht bei Cambrai, wo die Engländer hofften, durch eine Änderung ihrer Taktik den ersehnten Erfolg zu erringen.

Was in langem, blutigen Ringen bis Ende 1916 nicht gelungen war, nämlich die Befreiung Nordfrankreichs, das hofften die Franzosen 1917 zu schaffen. Was sie erreicht haben, ist der Gewinn der Einöde an den Stellen, wo ihnen ein örtlicher Einbruch gelang, oder wo unsere Oberste Heeresleitung aus strategischen Gründen diese Einöde durch Räumungsmaßnahmen selbst schaffen mußte. Und was hat der Engländer gewollt? Sein Ziel bleibt die flandrische Küste, unsere U-Boot-Basis. Über ein Vierteljahr ringt er dort in Flandern mit verbissener Zähigkeit um sein Leben; denn es geht um Englands Seeweltherrschaft. Unsere U-Boote haben durch das dauernde Versenken englischen Schiffstonnenraums Albion an der Stelle gepackt, wo es sterblich ist, und deshalb kämpft England zu Lande den Kampf gegen die U-Boote, deren Wirksamkeit zur See es ohnmächtig gegenübersteht. Und diese Landschlacht um die U-Boote hat England verloren dadurch, daß es unsere U-Boot-Basis nicht erreichen konnte. Seine Durchbruchsversuche in Flandern sind im Blut und Sumpf erstickt.

Und woran scheiterten alle diese mit unglaublichem Aufwand an Menschen, Material und Munition angesetzten Versuche? Sie scheiterten an der unüberwindlichen militärischen Kraft Deutschlands, einer Kraft, die sich sowohl in der Führung, als in der Leistung der heldenhaften Truppen durch die eiserne Schule des Krieges nur vervollkommnet hat, und der ein ebenso opferfreudiges Heimatheer den Rücken deckt. Unserer in der Welt anerkannt dastehenden militärischen Kraft prophezeiten die Feinde für dieses Kriegsjahr den völligen Zusammenbruch; ebenso, wie unser wirtschaftlicher Zusammenbruch mit Bestimmtheit vorausgesagt wurde. — Wohl haben wir wirtschaftlich den Riemen enger schnallen müssen, aber dank unserer Organisation kommen wir durch und werden solange aushalten, als wir Krieg führen wollen oder vielmehr um der Sicherung unserer Daseinsbedingungen wegen müssen.

Und während im Westen alle hochtrabenden Feindespläne zunichte wurden, schlug unser Schwert die Siege in Galizien, von Riga und Jacobstadt, gewann die Inselgruppe von Ösel und eroberte einen Teil der oberitalienischen Tiefebene. Unsere ungebrochene militärische Kraft, deren Schwergewicht eben immer entscheidend dort eingesetzt wurde, wo auch wirklich Entscheidendes erkämpft werden sollte, hat in diesem Kriegsjahr unbestritten das Gesetz des Handelns dem Feinde vorgeschrieben; denn letzten Endes haben wir ja auch im Westen durch unsere Maßnahmen den Feind gezwungen, seine fruchtlosen Anstürme gegen unsere Front zu unternehmen. Er muß dort angreifen und zur Entscheidung kommen, je eher, desto besser für ihn — denn die Zeit ist jetzt für uns.

47 000 Quadratkilometer Gelände haben wir in diesen zwölf Monaten erobert. Etwa 3600 Quadratkilometer bilden das Gegengewicht der Entente. 9 Millionen Tonnen Schiffsraum hat der U-Boot-Krieg seit Dezember 1916 auf den Meeresgrund gejagt. — Rußland hat sich durch Bürgerkrieg zur Friedenssehnsucht durchgerungen; die ehemalige „Dampfwalze" ist zum wertlosen alten Eisen geworden. Italien, das noch in diesem Jahre Triest sein eigen nennen wollte, hat Venedig schleunigst räumen müssen, hat mit dem Hauptteil seines Heeres eine Katastrophe erlitten, wie sie die Kriegsgeschichte noch nicht kennt. Amerikas Eingreifen mit großen Truppenmassen ist, wenn es technisch überhaupt möglich wäre, der Entente nur noch ein mangelhafter Ersatz für Riesenverluste, aber kein Kräftezuwachs mehr. Im umgekehrten Sinne haben unsere Kräfte durch Freiwerden erledigter Fronten zugenommen.

So ist die Lage jetzt. Seit dem Winter 1916 hat sich also unsere militärische Lage ruckweise verbessert, die Wagschale des Sieges hat sich endgültig auf unsere Seite geneigt. Wir stehen ein Jahr nach unserem Friedensangebot siegreich, mit blankem Schwert, bereit zu neuen Schlägen.

Waffenstillstandsverhandlungen.

Hoffnung auf guten Fortgang.

Über den Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen an der Ostfront wird folgendes gemeldet:

Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartiers des Oberbefehlshabers Ost erschienenen russischen Delegation stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigten, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, nicht aber über den Frieden. Die russische Delegation schlug vor, einen allgemeinen Waffenstillstand für alle Heere und auf allen Fronten zu vereinbaren. Hierauf konnte unserseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch den russischen Delegierten Vollmachten erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen.

Wir kamen daher überein, die Verhandlungen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Armeen der Verbündeten und dem russischen Heere zu beschränken. Von russischer Seite ist hierbei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren Eintritt in Friedensverhandlungen zum Zwecke haben solle, und zwar über einen allgemeinen Frieden zwischen allen Kriegführenden. Hiervon haben die Bevollmächtigten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Sogleich in die Erörterung von Friedensfragen einzutreten, war schon deswegen nicht möglich, da die beiderseitigen Vollmachten hierzu nicht ausreichten.

Am zweiten Sitzungstage teilten die russischen Delegierten uns ihre Vorschläge für den Waffenstillstand mit. Diese Bedingungen gingen für ihre militärische Lage zum Teil ganz erstaunlich weit. Die Russen verlangten beispielsweise die Räumung der Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgendeiner Stelle der Front anzubieten. Ferner wollten sie uns vorschreiben, für die ganze Dauer eines ihrerseits auf sechs Monate vorgesehenen Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen. Nicht einmal deren Zurückverlegung in Ruhequartiere sollte gestattet sein. Auf solche Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung der einzelnen Punkte stellte sich dann aber heraus, daß in allen, außer in einer Frage eine Einigung leicht zu erzielen war. Der einzige Punkt, für den wir keine Lösung fanden, war die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außerhalb jeder Diskussion steht.

Wie leicht an sich eine Einigung zu erzielen war, zeigte sich in dem Augenblicke, als die russischen Delegierten erklärten, weitere Instruktionen aus Petersburg einholen zu müssen; denn wir haben daraufhin in kürzester Zeit und ohne auf ernstliche Schwierigkeiten zu stoßen, eine Einigung über die Bedingungen der jetzt eingetretenen zehntägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzfristigen Abmachung dürfen wir ein gutes Vorzeichen für die Zukunft erblicken.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die englischen Verluste an Tanks.

Über die starke Einbuße der Engländer an ihren vielgerühmten Tanks während der Schlacht bei Cambrai ist schon wiederholt in Einzelheiten berichtet worden. Infolge der Schlachtpause, die gegenwärtig an dieser Frontstelle herrscht, läßt sich jetzt eine genauere Übersicht über die Tankbeute geben. Nach den bisher eingelaufenen Meldungen liegen auf dem Schlachtfeld 73 Tanks, mehr oder weniger beschädigt, hinter unseren Linien. Davon wurde bereits ein Tank mit eigener Kraft nach Cambrai zurückgeführt. 34 Tanks liegen zerschossen vor unserer Front und kommen für irgendwelche Benützung durch den Gegner nicht mehr in Frage. Sonach hat der Engländer vor Cambrai den gewaltigen Verlust von 107 Stück dieser Schlachtungetüme zu beklagen.

*

Spanien verlangt Gibraltar.

‚Journal des Debats' gibt einen Artikel der Madrider ‚Correspondencia Militär' betitelt „Spanien und der Friede" wieder, der sehr viel besprochen wird und mit dem eine aus Anlaß der Ereignisse in Rußland begonnene gewisse Bewegung in Zusammenhang zu bringen sei. In dem Artikel werden die Wünsche Spaniens bei Friedensschluß auseinandergesetzt. Sie umfassen besonders die Herausgabe Gibraltars, Angliederung von Tanger an die spanische Zone und die Notwendigkeit der Verleihung einer wirklichen Unabhängigkeit an Portugal.

*

Amerikas „Millionenheer".

Die ‚New York Times' enthält eine Liste von 1490 Mann, die allein in der New York City dem Aufrufe zum Militärdienst keine Folge leisteten und für deren Einbringung die amerikanische Regierung pro Kopf 200 Mark ausgeschrieben hat. Dasselbe Blatt berechnet, daß Amerika eine Armee von einer Million Mann nicht vor Herbst 1919 in Europa haben könnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In der letzten Bundesratssitzung wurden der Entwurf einer Bekanntmachung über die Prägung von Fünfpfennigstücken aus Eisen und die Vorlage über die Gewährung von Beihilfen für Kriegswohlfahrtspflege angenommen.

*Um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen, sind vier Millionen Mark, davon drei Millionen aus Reichsmitteln, eine Million aus nationalen Spenden, der deutschen Schutzmacht Schweden zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe ist in erster Linie zur Beschaffung von Zusatznahrung zur Gefangenenkost und zum Ankauf warmer Unterkleider bestimmt. Das schwedische Rote Kreuz wird, wie bisher, in tatkräftiger, warmherziger Weise für eine zweckentsprechende Verwendung der Gelder sorgen.

*In Ausführung der im Reichstag gefaßten Beschlüsse hat jetzt das Kriegsministerium die Erhöhung der Löhnung für Unteroffiziere und Mannschaften festgestellt. Es erhalten künftig bei mobilen Formationen Vizefeldwebel, Vizewachtmeister und die gleichstehenden Dienstgrade monatlich 75 Mark statt 63 Mark, Sergeanten usw. 67,50 Mark statt 57 Mark, Unteroffiziere usw. 48 Mark statt 40 Mark, Sanitätsgefreite 28,50 Mark statt 23,40 Mark, sonstige Gefreite 24 Mark statt 18,90 Mark und Gemeine 21 Mark statt 15,90 Mark. Bei immobilen Formationen und im Lazarett beträgt fortan die Löhnung für Vizefeldwebel usw. 69 Mark (bisher 57 Mark), für Sergeanten 60 (49,50) Mark, für Unteroffiziere usw. 42 (36,60) Mark, Sanitätsgefreite 22,50 (18,90 bzw. 17,40) Mark, berittene und unberittene sonstige Gefreite 16 50 (12,90 bzw. 11,40) Mark und für Gemeine 15 (11,40 bzw. 9,90) Mark. Die neuen Löhnungen gelangen erstmalig am 21. Dezember zur Auszahlung.

*Im preußischen Abgeordnetenhause wurde am 10. d. M. die Wahlrechtsdebatte fortgesetzt. Immer deutlicher zeigt sich, daß die Vorlagen der Regierung auf glatte Annahme kaum rechnen können. Man darf mit Spannung erwarten, welche Änderungen sie in der Kommission erfahren werden.

Schweden.

*Das Stockholmer Blatt ‚Nya Dagligt Allehanda' veröffentlicht einen überaus scharfen Einspruch gegen die Einziehung neutraler Staatsangehöriger zum Heeresdienst in Amerika. Das Blatt erklärt, daß augenblicklich schon eine Menge Schweden nach Frankreich eingeschifft worden seien und dort wohl schon in den Schützengraben an der Westfront stünden.

Portugal.

*Die Revolutionäre veröffentlichten eine Kundgebung, in dem sie erklären, daß die alte Regierung eine Gefahr für die Republik gebildet habe. Sie selbst versprechen ein Regierungssystem auf der Grundlage der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Sie seien entschlossen, die von Portugal eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen und an der Seite der Verbündeten Portugals auszuhalten.

Wilson, der Spiegelfechter.

Was will Amerika?

Mit der Verbissenheit eines gewiegten Volksaufwieglers wiederholt Wilson alle paar Wochen den Völkern der Welt sein blutrünstiges Sprüchlein von der deutschen Regierung als einer Bande von Verbrechern, an denen er, Wilson, in seiner Eigenschaft als Verkörperung des Weltgewissens, das Todesurteil zu vollstrecken habe.

Seine jüngste Redeleistung vor dem Kongreß der Ver. Staaten erhebt sich wiederum zu der Höhe der gewohnten wahnwitzigsten Anwürfe. Er sagt: „Die unerträgliche Erscheinung, deren häßliches Gesicht die Herren Deutschlands uns zeigen, die Bedrohung durch Intrige verbunden mit Stärke, als welche wir die deutsche Macht jetzt so deutlich sehen, ohne Gewissen, Ehre oder Eignung für einen durch Vertrag geschlossenen Frieden, — diese unerträgliche Erscheinung muß zu Boden geschlagen und, wenn nicht völlig aus der Welt geschafft, so doch von dem freundlichen Verkehr zwischen den Völkern ausgeschlossen werden."

Demgegenüber fragen wir Deutschen, und fragen immer wieder, bis unsere Frage Herrn Wilson in seinem Weltrichterpalast zu Washington in die Ohren gellen wird: „Wissen Sie die Wahrheit nicht, Herr Wilson, oder wollen Sie sie nicht wissen?" Auf alle Fälle werden wir Ihnen die Wahrheit sagen, und zwar heute zunächst in der einzigen Sprache, die Sie verstehen, nämlich auf englisch:

Die englische Zeitschrift ‚Nation' verkündet durch ihren Mitarbeiter Brailsford soeben: „Sasonow und seine militärischen Genossen haben den Zaren und Deutschland angelogen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Sie haben auch ihre Verbündeten belogen. Vom 29. Juli 1914 ab taten sie so, als wirkten sie für den Frieden. Sie haben damit Frankreich in den Krieg gezogen, und wir sind Frankreich gefolgt. Hätten die Franzosen die Wahrheit gewußt, hätte Jaurès die Wahrheit gewußt und hätte er sie als Lebender ausnutzen können, dann wäre dem Westen Europas dieser Krieg erspart geblieben. Der Krieg ist durch eine Lüge entstanden, und bis auf den heutigen Tag glauben noch die Millionen in England und Frankreich, daß der Zarismus an diesem Kriege keine Schuld habe! Indessen, die gewöhnliche Meinung bei uns in England und die Meinung Wilsons, daß allein der Wille der Herren Deutschlands den Weltkrieg heraufbeschworen habe, ist eine Entstellung der geschichtlichen Wahrheit!"

Das ist, Herr Wilson, die Äußerung einer angesehenen englischen Zeitschrift, und nicht umsonst lautet das letzte Wort dieser Äußerung „Wahrheit". Und darum wiederholen wir die Frage an den früheren Professor Herrn Wilson, den jetzigen Präsidenten der Ver. Staaten: „Wissen Sie die Wahrheit nicht, Herr Wilson, oder wollen Sie sie nicht wissen?!"

Der Müßiggänger.

18] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Die alte Dame, bei der sie Wohnung genommen hatte, besorgte ihr auch ihre Mahlzeiten. Sie schalt, freundlich zuredend, daß die junge Frau so wenig zu sich nahm.

„Dabei können Sie sich trotz unserer guten Luft nicht erholen, Frau Ruthart, und Ihr Gemahl wird gar nicht zufrieden sein mit Ihrem Aussehen. Viel zu bleich sehen Sie aus. Sie müssen besser essen, damit Sie rote Wangen bekommen," sagte sie oft.

Regina zwang dann ein schattenhaftes Lächeln in ihr Gesicht.

„Ich werde dafür länger bei Ihnen bleiben, jedenfalls bis der Sommer zu Ende ist, dann habe ich noch viel Zeit zur Erholung," antwortete sie eines Tages darauf, und die alte Dame freute sich, ihre Wohnung auf so lange vermietet zu haben.

Ihrem Verleger hatte Regina ihre neue Adresse angegeben. Sie erhielt einige glänzende Besprechungen des Werkes zugeschickt. Es begann Aufsehen zu erregen und wurde stark gekauft. In kürzester Zeit würde die erste Auflage vergriffen sein. Die Kritik lobte die frische, geistvolle Art des Autors, den originellen Stil und die klare, treffende Schilderung. Man versprach sich viel von dem jungen Talent. Der Verleger bat dringend um neue Arbeiten.

Was Regina bei diesen Berichten empfand, war unbeschreiblich. Mit trüben, umflorten Augen sah sie auf die glänzenden Kritiken und dachte daran zurück, was sie sich einst davon erhofft hatte.

Und dann ging sie mit sich zu Rate, ob es nicht geradezu ihre Pflicht sei, Klaus das Werk und die Kritiken zuzusenden. Vielleicht übte es trotz allem einen segensreichen Einfluß auf ihn aus.

Zugleich aber würde er daraus ersehen, wie sehr sie ihn geliebt hatte, wie heiß sie gewünscht hatte, ihm zu einem besseren Leben zu verhelfen. Und ihre scheue, stolze Seele schreckte davor zurück, ihm dieses indirekte Geständnis zu machen. Sie glaubte ja, seine Liebe gehöre Charlotte Marlow.

Und wenn Regina daran dachte, wenn sie im Geiste das Bild wieder vor sich sah, das ihren Gatten zu Füßen der Sängerin zeigte, dann erzitterte sie vor namenlosem Weh. —

Als sie endlich etwas ruhiger geworden war, schrieb sie den Brief an Hartenstein. Einige Tage darauf fragte sie auf der Post nach Briefen für sich. Zwei Stück wurden ihr ausgehändigt. Der eine war von Fritz, der andere von Klaus. Es war dasselbe Briefpapier, wie er es zu jenem Brief an die Sängerin benutzt hatte, den Regina in der Blumenhandlung gesehen hatte. Wie ein scharfer Stich ging es ihr durchs Herz bei dieser Erinnerung.

In ihrer Wohnung wieder angekommen, setzte sie sich mit wildklopfendem Herzen ans Fenster, um die Briefe zu lesen. Sie faßte zuerst nach dem Hartensteins, aber dann legte sie ihn wieder hin und öffnete das Schreiben ihres Mannes.

Es enthielt eine volle, offene Beichte, heilige Beteuerungen seiner unwandelbaren Liebe und verzweifelte, rührende Bitten um Verzeihung und um ein Wiedersehen.

Regina las den Brief wieder und wieder, und endlich schmolz der starre Schmerz und heiße Tränen entströmten ihren Augen. Es war ihr eine Wohltat, ihn nicht so schuldig zu finden, als es den Anschein gehabt hatte.

Auch den beigelegten Brief der Sängerin las sie durch und ein Grauen beschlich sie, daß es solche Frauen auf der Welt gab. Lange saß sie dann mit geschlossenen Augen da und ließ sie die Worte ihres Mannes im Herzen widerklingen. Ihr Schmerz hatte den ärgsten Stachel verloren, seit sie wußte, daß nur eine launenhafte Verirrung ihn zur Treulosigkeit verlockt hatte. Zugleich fühlte sie aber mit unumstößlicher Sicherheit, daß sie nicht imstande sei, zu ihm zurückzukehren. Sie hatte das Vertrauen zu ihm verloren, das schöne, felsenfeste Vertrauen in seine Liebe, und ohne dies dünkte ihr eine Ehe unhaltbar. Verziehen hatte sie ihm, und ihre Liebe zu ihm war noch ebenso tief und fest wie einst, aber das war für einen Charakter ihrer Art nicht genug.

Regina erhob sich und sah zum Fenster hinaus. Auf dem Müggelsee war reges Leben und Treiben. Ruderboote und Segeljachten kreuzten hin und her. Ein Schleppdampfer zog schwere Lastkähne, mit Sand gefüllt, hinter sich her und mehrere Passagierdampfer fuhren vorüber. Von dem einen erklang Musik und fröhliches Jauchzen, überall Leben und Bewegung. Und sie stand allein, verlassen, losgelöst von allem in der Einsamkeit ihres Zimmers und nahm mit trüben Augen das Bild in sich auf.

„Kehr' zurück zu ihm, vergiß was geschehen, und glaub' seinen Beteuerungen," klang es lockend in ihrer Seele, und ein sehnsüchtiger Seufzer quoll über ihre Lippen. Aber dann malte sie sich aus, wie sich dann ihr Leben gestalten würde. Jeden seiner Blicke würde sie beargwöhnen, jedes Wort deuten und abwägen. Wenn er ausging, würde sie die Unruhe, die Eifersucht auf eine etwaige Nebenbuhlerin beherrschen, und wenn er heimkehrte und sie in seine Arme nahm, um sie zu küssen, würde jenes schreckliche Bild vor ihren inneren Augen stehen. Sie würde ein kleinliches, mißtrauisches Weib werden, würde den Glauben, das Vertrauen nicht wieder finden können. Nein — nein — nein. Das konnte sie nicht über sich gewinnen. Besser, jetzt den Schmerz durchhalten, als an tausend Nadelstichen zugrunde gehen.

Aber ihr Werk — sein Werk wollte sie ihm nun senden und die Kritiken darüber. Wollte ihm schreiben, welches Honorar sie dafür erhalten, und daß der Verleger neue Arbeiten verlange. Vielleicht brachte sie ihm doch noch Erlösung von seinem tatenlosen Leben, vielleicht suchte er in der Arbeit Ersatz für ihren Verlust.

Dann wollte sie gern alle Schmerzen tragen, und wenn er Ruhm und Ehre errang, sich still daran freuen. Das alles wollte sie ihm schreiben — heute gleich — sofort. — Als sie sich umwandte, fiel ihr Hartensteins Brief in die Augen. Den hatte sie ganz vergessen. Sie öffnete ihn und las:

Von Nah und Fern.

Eine originelle Hinterlassenschaft. Der Rentner Gustav Hoffmann hat der Reichshauptstadt 60 000 Mark hinterlassen zur Errichtung einer „Gustav und Emilie Hoffmannschen vaterländischen Invaliden-Stiftung für Kriegsveteranen", ferner 5000 Mark für ein „Gustav und Emilie Hoffmannsches Hochzeitsmahl". Von den Zinsen sollen jährlich am 4. November — dem Hochzeitstage der Eheleute — 30 Arme der Gethsemane-Parochie ein Festessen erhalten, bestehend aus Erbsen, Pökelfleisch und Sauerkohl, drei Glas Bier oder Limonade oder 1/2 Flasche leichten Moselweines.

Rennzierzucht in Schleswig-Holstein. Auf den an Nordschleswig angrenzenden dänischen Heidegebieten wird seit einigen Jahren die Renntierzucht mit Erfolg betrieben. Vor etwa vier Jahren wurde der erste Versuch gemacht, Renntiere aus Wiborg in Dänemark auf schleswigsches Heideland und zwar auf die Insel Röm zu verpflanzen. Dieser Versuch hat zur Einstellung von immer mehr Tieren geführt, und nach dem Kriege soll die Renntierzucht auf der Insel in bedeutend erweitertem Maße betrieben werden. Heute sind auf den Weiden der Insel etwa 20 Renntiere vorhanden, sie finden gute Nahrung an dem sogenannten Renntiermoos und dem Graswuchs des Heidebodens, der auch mit Unterstützung der preußischen Regierung immer mehr in Weideboden umgearbeitet wird. Das Renntier gibt ein wohlschmeckendes Fleisch und liefert gut verwertbare Felle und Haare.

Im Luftschiff von Paris nach Algier. Nach einer Meldung des ‚Matin' stieg letzter Tage ein lenkbares Luftschiff in Paris auf und erreichte nach einer Fahrt von 11 Stunden ohne Unfall Algier.

Brand in einer französischen Schiffsausrüstungsfabrik. In der Fabrik in Mions les Lourdines brach in der Werkstatt für Schiffsausrüstungsgegenstände ein Brand aus. Ein Gebäude wurde zerstört, mehrere Arbeiterinnen getötet; an fünfzehn verwundet, darunter acht ziemlich schwer.

Englands Getreidenot. Im ‚Economist' wird die gesamte Getreideeinfuhr, die während des letzten Erntejahres nach England stattgefunden hat, auf 42 Millionen Zentner geschätzt, während das Erntejahr 1915/16 eine Menge von 100,75 Millionen aufwies. Besondere, bisher unüberwindliche Schwierigkeiten macht es, den in Australien lagernden Weizen nach England zu schaffen.

Keine Zeitungsfreiexemplare mehr in der Schweiz. Wie der ‚Frankf. Ztg.' aus Bern berichtet wird, hat die Generalversammlung des Schweizerischen Zeitungsverleger-Vereins ein allgemein verbindliches Verbot der Abgabe von Frei-Exemplaren ausgesprochen.

Silbernot in Italien. Die wirtschaftliche Lage Italiens verschlechtert sich von Tag zu Tag. Die Silberprägungen werden fast ganz eingestellt, die vorhandenen Münzmengen müssen zur Bezahlung von Lieferungen an Frankreich und die Schweiz verwandt werden. Zu letzterem Zwecke hat der Staat die schleunige Einziehung der 2-, 1- und 1/2-Lire-Stücke angeordnet mit der in anderen Ländern bisher unbekannten Gesetzesandrohung hoher Geldstrafen für diejenigen, die nach dem 1. Dezember im Besitze von mehr als 10 Lire betroffen werden. Also für „Münzsammler" ist es dort etwas gefährlicher als bei uns in dem „geknechteten" Deutschland, wo noch so zahlreiche Kleinkapitalisten ihre Goldfüchse ungestraft im Strumpfe zurückbehalten dürfen.

Die Katastrophe von Halifax. Wie aus Montreal gemeldet wird, wurden bei der Explosion in Halifax mehr als 2000 Personen getötet und 5000 verletzt. Ein Schneesturm vermehrte die Leiden der Unglücklichen. Da keine geeigneten Räume vorhanden sind, werden die Toten in den Parkanlagen aufeinander geschichtet.

Gerichtshalle.

Danzig. In der vor einem Jahr aufgedeckten großen westpreußischen Getreideschiebungsangelegenheit erledigte die hiesige Strafkammer nunmehr den vorletzten größeren Fall. Kaufmann Alfred Prang aus Zoppot, der in einem Jahr durch große Umsätze gemeinsam mit seinem Bruder und seiner Mutter ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark erworben hatte, wurde zu 8000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er große Mengen Saatgerste zu Grütze verarbeitet und diese zu Wucherpreisen verkauft hatte.

München-Gladbach. Die Strafkammer verurteilte den Müller Wintges aus Liedberg wegen Beiseiteschaffens von Mehl zu 5000 Mark Geldstrafe. Zwei Händler, die ihm das Mehl abkauften, wurden zu 1500 und 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Theorie und Praxis.

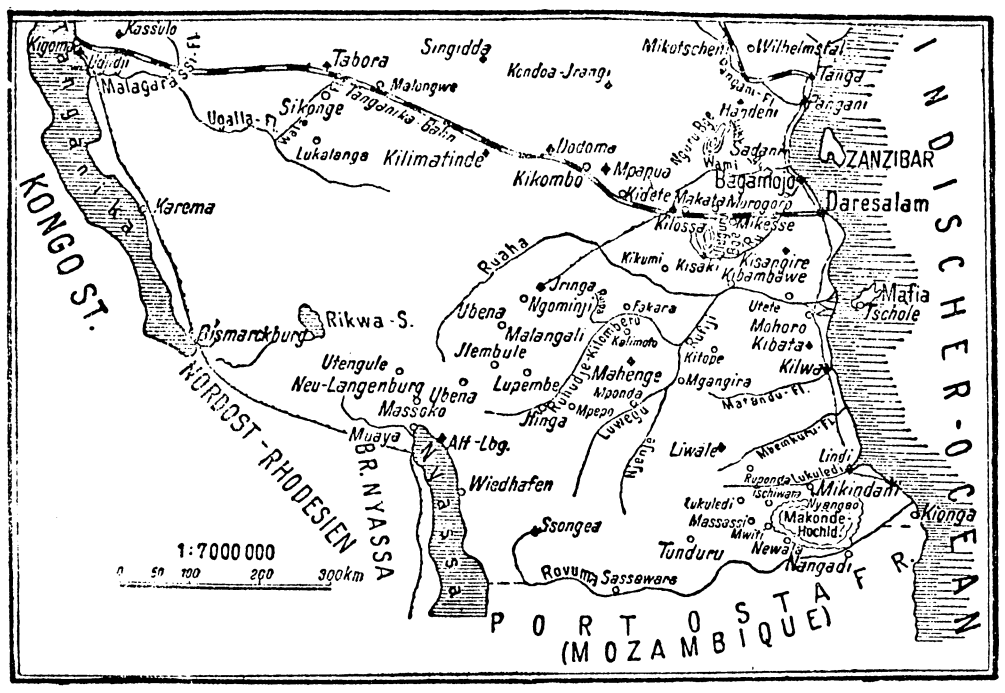
Demokratische Bilder aus England.

„Täglich wird uns von neuem versichert," so schreibt ein Mitarbeiter des ‚Daily Mail', „daß nach dem Kriege ein neuer Geist sich geltend machen wird, ein Geist vollkommenster Demokratie, der die Aristokraten und die arbeitenden Volksmassen in idealer Weise durcheinander mischen wird. Wie die Ansichten für diesen Geist aber in Wirklichkeit sind, konnte ich während meines Aufenthaltes in einem kleinen Badeort feststellen, wo sich mehrere elegante Hotels befinden.

Ich beobachtete da z. B. eine sehr reiche, mit zahllosen Juwelen geschmückte Dame, die im Gespräch mit einem nicht minder vornehmen Freund bemerkte: „Das ist hier ein merkwürdiger Ort. Die Hälfte der Leute ist so, daß ich mit ihnen gar nicht sprechen kann, ohne meine gesellschaftliche Stellung aufs Spiel zu setzen. Eine andere Dame, eine stark gepuderte Witwe mit rotem Haar und den knochigen Armen eines Preisboxers, möchte ich die Frau „Es war einmal" nennen. Am dritten Morgen nach ihrer Ankunft kam sie zum Frühstück in den Speisesaal herab und wartete, bis alle Gäste anwesend waren, um zu sagen: „Ich habe eine fürchterliche Nacht hinter mir. Ich konnte einfach nicht einschlafen. Es ist eben nicht mehr wie in den vergangenen Tagen, als ich eine eigene Kammerzofe hatte, um mich nach dem Ball auszukleiden, mein Haar zu bürsten und mich zu Bett zu bringen." Nach einer kleinen Effektpause fuhr sie fort: „Gerade wollte ich um 4 Uhr morgens allmählich einschlafen, als ich durch den Lärm vorbeimarschierender Soldaten und durch Militärmusik geweckt wurde. „Das ist doch unerhört." „Die Soldaten gingen an die Front ab," bemerkte ein älterer Herr. „Es war ein ergreifender Anblick, der mir fast die Kehle zuschnürte." „So, war es das?" entgegnete Frau „Es war einmal". Aber darum brauchten sie trotzdem nicht so rücksichtslosen Lärm machen. Kann man denn nicht in Ruhe an die Front gehen? Zu dumm, gerade als ich einzuschlafen schien!"

Eine reizende junge Frau, die ebenfalls zu den Gästen gehörte, war während der ersten Tage der erklärte Liebling der ganzen Gesellschaft. Eines Nachmittags erschien sie mit zwei ärmlich gekleideten Kindern, denen sie Essen vorsetzen ließ. Von diesem Augenblick an begegnete man ihr allseits mit abweisender Kälte. Sie war einfach eine Ausgestoßene. Ich konnte mir diesen plötzlichen Umschwung nicht erklären, bis mir eine andere Dame sagte: „Das Benehmen dieser jungen Frau ist so unerhört, daß man kaum Worte dafür finden kann. Sie sprach vor kurzem mit einer — nun sagen wir einer Frau aus dem Volke und lud dann deren Kinder hierher ins Hotel zum Tee ein. Es sind die Kinder eines Arbeiters. Sie werden zugeben müssen, daß man mit der jungen Frau nicht weiter verkehren kann, da sie sich so unmöglich aufführt . . ." Man sieht, daß für den neuen demokratischen Geist die allerbesten Aussichten vorhanden sind!"

Die militärische Lage in Deutsch-Ostafrika.



Im März 1916 schritt England, nachdem es sich der Hilfe der südafrikanischen Union sowie der Belgier und Portugiesen versichert hatte, zum umfassenden Angriff gegen Deutsch-Ostafrika. Bis zu diesem Zeitpunkt, also die ersten vollen zwanzig Kriegsmonate hindurch, hatte unsere ostafrikanische Schutztruppe nicht allein allen Angriffen getrotzt, sondern durch eigene kühne Vorstöße auf feindliches Gebiet den Gegnern empfindlichen Schaden zugefügt. Der im März 1916 einsetzende große Angriff wurde von einer auf über 100 000 Mann zu schätzenden Heeresmacht unternommen, der die Deutschen nicht den zehnten, oft gar nur den fünfzehnten Teil an Streitkräften entgegenzustellen hatten. Über alles Lob erhaben ist, was unsere ostafrikanischen Helden gegen eine derartige Übermacht in der ganzen Zeit zu leisten vermochten. Der neuen Offensive der Engländer, Mitte Mai 1917, die in zwei Kolonnen von Lindi und Kilwa ausging, gelang es, sich die Hand zu reichen und umfassend gegen die in der Linie Luanzao und Lukuledi befindlichen deutschen Stellungen vorzugehen. Diese Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen, so wenig wie die auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Das Gesamtbild des Kampfes in Deutsch-Ostafrika läßt sich so zusammenfassen: Gegenüber einem an Zahl und Kriegsmaterial ungeheuer überlegenen Gegner hat die deutsche ostafrikanische Schutztruppe angesichts der Unmöglichkeit des Ersatzes an Menschen, Material und Munition fast Übermenschliches geleistet.

Vermischtes.

Frau Lloyd George und die Tabaknot. Um der jetzt auch in England eintretenden Tabaknot zu steuern und einem Tabakmangel an den Fronten vorzubeugen, ließ die Gattin Lloyd Georges sich jetzt in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des ‚Daily Expreß' über diese Frage vernehmen. „Der Tabak," so erklärt Lloyd Georges Frau, „ist für die Soldaten kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Er ist daher in gewissem Sinne als ein Kriegsmittel zu bezeichnen, das nicht zwecklos vergeudet werden darf. Die Frauen Englands und Frankreichs müssen daher bis Kriegsschluß auf das Zigarettenrauchen verzichten."

Eine neuentdeckte Gorilla-Art. Die ersten Mitteilungen über menschenähnliche Affen wurden im Jahre 1840 allgemein bekannt, und seitdem konnten einige verschiedene Gorilla-Arten festgestellt werden. Am bekanntesten wurde in letzter Zeit die im Jahre 1903 durch den deutschen Offizier v. Beringe beim Vulkan Kirunga festgestellte Art, sowie eine andere, die im Westen vom Tanganjika-See lebt. Nunmehr hat, wie die skandinavische Zeitschrift ‚Fauna och Flora' berichtet, der schwedische Kongoforscher Hauptmann Elias Arrhenius auf einer Jagdexpedition eine bisher unbekannte Gorilla-Art entdeckt und mehrere Exemplare davon nach Schweden gebracht, wo der Forscher Professor Einar Lönnberg eingehende Untersuchungen anstellte. Diese Gorillas leben herdenweise in ziemlich großer Zahl auf dem vulkanischen Berg Mikeno, im Norden von Kiwu. Sie sind außerordentlich scheu und bevorzugen Orte, die für den Menschen schwer zugänglich sind. Sie führen ein Wanderleben und verlassen ihren Standort meist nach einem Monat, da sie dann die ihre Hauptnahrung bildenden Bambusschößlinge abgetreten haben.

Kunst und Wissenschaft.

Brotstreckung vor 100 Jahren. Die Ernährungsschwierigkeiten, die im Jahre 1817, zum Teil als Folge der Mißernte des Jahres 1816, noch immer in manchen Gegenden Deutschlands herrschten, hatten naturgemäß ebenso wie heute mancherlei Versuche gezeitigt, durch Streckung des Brotes Abhilfe zu schaffen. Die Moose scheinen dabei ebenfalls keine geringe Rolle gespielt zu haben. Das mutet uns zwar etwas fremdartig an, wird aber durch einen aus Bayreuth datierten Zeitungsbericht aus dem Jahre 1817 bezeugt, der eines gewissen „aktuellen Reizes" nicht entbehrt. Er lautet wörtlich wie folgt: „Nach amtlichen Anzeigen sind die Versuche, welche der Aktuar Baierhammer in Wunsiedel anstellte, Mehl von Moosen (denen man ihren natürlichen bitteren Geschmack benimmt) als Beimischung zum Getreidemehl beim Brotbacken anzuwenden, in der Art gelungen, daß sehr gesundes, nahrhaftes und wohlschmeckendes Brot zum Teil unter die Hälfte des laufenden Preises, sowohl für die Stadt Wunsiedel als auch für das Polizeikommissariat zu Bayreuth abgeliefert wurde. Es hat sich in Wunsiedel ein wohltätiger Verein zur Fortsetzung der Brotvermehrung durch Flechten und Kartoffeln gebildet. Diese Brotvermehrung durch wohlfeile und gesunde Moose ist vorzüglich den Gebirgsbewohnern bei dem noch immer fortdauernden hohen Preis des Getreides von der größten Wichtigkeit, indem der Arme leicht sich dadurch ein gesundes, nahrhaftes und zugleich wohlfeiles Nahrungsmittel verschaffen kann. Die bayerische Regierung wird Anstalten treffen, die Brotvermehrung durch Flechten, die im Gebirge im Überfluß wachsen und die der Landmann ohne Kostenaufwand sammeln kann, zu verbreiten." Von einer Verwertung des Mooses auf solche Art ist freilich in diesem Kriege noch nichts bekannt geworden.

Lustige Ecke.

Naheliegend. Herr: „Hat Ihr Herr Gemahl nicht zusammen mit dem Dichter Wimmerl mal ein Theaterstück geschrieben?" — „Gewiß! Warum denn nicht, die beiden spielen ja auch immer Skat zusammen!"

Glücklicher Umstand. Freund: „Kommst du mit deiner mangelhaften Stenographie auf dem Kontor zurecht?" — „Vorzüglich sogar, mein Chef stottert!"

DRUCK: H. ARENDT, VERLAG U. H. H., BERLIN.

„Liebe, teure Regina! Kein Wort des Trostes, des Bedauerns will ich Ihnen sagen — das ist zwischen uns nicht nötig. Ihr lieber Brief hat mir gezeigt, daß Sie den Willen haben, zu überwinden, und ich habe Sie immer für ein starkgeistiges, mutiges Menschenkind gehalten. Kopf hoch, Regina — und durch. Das Leben muß durchkämpft werden, wenn es Wert haben soll.

Wie es in Ihnen aussieht, kann ich mir denken, wie es aber Klaus zumute ist, das sehe ich täglich vor Augen. Regina — ist es Ihnen unmöglich, zu verzeihen? Nein, ein echtes Weib ist milde und versöhnlich — und Sie sind ein echtes Weib. Wollen Sie Klaus das Beste nehmen, was er errungen? Regina, verzeihen ist ein heiliges Recht. Kehren Sie zurück, gestatten Sie, daß Klaus Sie zurückholt. Er hat eine Lehre fürs Leben erhalten und wird nicht wieder abirren. Fänd' ich doch die rechten Worte, die Ihr Herz erreichten. Wir sind allzumal Sünder —. Klaus liebt Sie — nur Sie allein — trotz aller Untreue blieb er treu. — Wenn Sie jetzt noch nicht tun können, was ich so herzlich wünsche, auch für Sie, liebe Freundin, so lassen Sie Klaus wenigstens Hoffnung für später.

Was Sie sonst wünschen, soll alles geschehen. Meine Mutter grüßt Sie herzlichst und hofft, Sie bald, recht bald in ihre Arme schließen zu dürfen. Sie will Ihnen noch selbst ein Wort beifügen. Leben Sie wohl, liebe treue Freundin, und lassen Sie bald von sich hören. In Treue Ihr Freund Fritz Hartenstein."

Darunter stand von Frau Dr. Hartenstein geschrieben:

„Liebes, herzliebes Kind! Das Weib soll vom Manne nichts scheiden als der Tod. Ich schließe Sie in mein Gebet ein wie eine treue Mutter."

Regina ging, schwer mit sich kämpfend, in ihrem kleinen Zimmer auf und ab.

Die Sonne warf schräge Strahlen auf den braungetäfelten Fußboden, und ihr Fuß mußte jedesmal darüber treten. Draußen sangen die Vögel und lockten ins Freie.

Es trieb Regina hinaus. Vielleicht kam sie draußen besser ins Reine mit ihren quälenden Gedanken.

Erst spät kam sie wieder heim und warf sich müde auf ihr Lager, ohne zu essen. Am nächsten Morgen las sie die beiden Briefe nochmals durch, dann setzte sie sich hin, um sie zu beantworten.

Sie konnte nicht tun, was man von ihr verlangte. Es wäre ihr wie eine Unwahrheit, eine Heuchelei erschienen. Und wenn es Unrecht von ihr war, nicht zu ihrem Gatten zurückzukehren, so mußte sie eben dieses Unrecht tun. Es kann niemand über sich selbst hinaus.

Verzeihung sollte Klaus haben, aber weiter mit ihm zusammenzuleben, ging ihr wider die Natur.

An demselben Tage, an welchem Regina die beiden Briefe erhielt, trat Fritz Hartenstein mit allen Zeichen der Erregung bei Klaus ein. In der Hand trug er ein Buch. Dies hielt er dem Freund vor die Augen.

„Kennst du dies Buch, Klaus?"

Der sah erstaunt in des Freundes erregtes Gesicht und dann auf das Buch.

„Was ist damit, wie heißt es?"

Fritz sah ihn forschend an.

„Auf der Lebensfahrt. Skizzen und Erzählungen aus dem Reiseleben von E. Hartmann."

„Ein etwas langer Titel, — was ist damit?"

„Klaus — dies Buch hast du geschrieben."

„Ich?"

„Ja, du."

Klaus schüttelte trübe den Kopf.

„Leider nein. Wie kommst du darauf?"

„Wenn ich zum Scherzen aufgelegt wäre, würde ich dich fragen, ob du dich von einer fixen Idee beherrschen läßt. Warum soll ich partout der Verfasser sein?"

„Weil es deine Erlebnisse, dein Stil, dein Geist ist, der daraus spricht. Kleine Eigenheiten und Redewendungen, die nur dir eigen sind, alles deutet darauf hin, daß du der Autor des vielgenannten Buches bist. Alle Welt will dieses neue Werk lesen, die Kritik ist einstimmig begeistert davon, man empfahl es mir mit lobenden Ausdrücken. Ich holte es mir gestern abend."

„Dann hast du dich eben getäuscht."

Fritz ging kopfschüttelnd auf und ab.

Plötzlich blieb er stehen und richtete sich mit einem jähen Ruck empor. Er sah Klaus mit großen, leuchtenden Augen ins Gesicht, als sei ihm eben ein wunderbarer Gedanke gekommen. Er wollte sprechen, hielt aber dann das Wort zurück und sah nachdenklich vor sich hin.

Wenn Klaus dies Buch nicht geschrieben hatte, dann mußte Regina die Verfasserin sein. Nur sie war so eingeweiht in Klaus' Reiseerlebnisse. Und nun schoß ein Lichtstrahl in ihm auf. Ganz plötzlich kam ihm die Erkenntnis, wie dies Buch entstanden war, welchen Zweck es hatte, und er erstaunte vor Macht und Gewalt reiner Frauenliebe. Nun fiel ihm auch ein, daß Regina einmal ängstlich und verlegen ein umfangreiches Schriftstück vor ihm zu verbergen gesucht hatte. Alles war ihm klar und verständlich, und fast andachtsvoll erkannte er die opferfähige Liebe eines edlen Frauenherzens. Er sah auf das Buch nieder und strich leise mit der Hand darüber. Es war wie eine scheue, zarte Liebkosung. Dann legte er das Buch vor Klaus hin.

„Lies das Buch, Klaus."

„Jetzt nicht, Fritz. Ich bin unfähig, etwas zu tun oder zu denken, bis ich von Regina Antwort habe."

Fritz sah ihn ernst und bedeutungsvoll an.

„Lies das Buch, sage ich dir und säume nicht. Eine Offenbarung wird es für dich enthalten. Klaus, — wenn dies Buch dich nicht erleuchtet wie mit tausend Flammen — dann gebe ich dich auf."

Klaus griff zögernd nach dem Buch.

„Du bist sehr sonderbar, Fritz. Ist es dir so wichtig, so will ich es lesen."

„Aber sogleich, versprich es mir."

„Ja, ja."

„Dann adieu. Morgen sprechen wir [illegible] darüber." Damit ging er davon.

(Fortsetzung folgt.)

Du trägst noch Gold und Edelsteine?
Besitzt es mehr Wert als beide Augen, die ein Kämpfer und Kriegserblindeter für Dich und Dein Vaterland opfert?

Alles Gold und alle hochwertigen Edelsteine zu den

Goldankaufstellen!

Ankaufszeit bei der Ankaufstelle Brockau jeden Sonntag 11—12 Uhr und Donnerstag 3—6 Uhr im kathol. Pfarramt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 16. Dezember 1917.
9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Menzke.
9¾ Uhr: Taufen. Derselbe.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.
Sonntag, den 16. Dezember 1917.

Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Klein Sägewitz. Nachmittags 4 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Lic. Moering.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 16. Dezember 1917.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
Nachm. 2 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.
Wochentags 6¾ Uhr: Rorate-Amt und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Mittwoch, den 19. Dezember 1917.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.
Sonntag, den 16. Dezember 1917.
6½ Uhr: Hl. Messe mit Ansprache.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 7 Uhr: Hl. Messe. Dienstag und Freitag Schulmesse.
Montag und Mittwoch abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Sonntag. 9 Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Mädchen. Abends 8 Uhr: Evangelisation.
Dienstag. Abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8 Uhr: Gebetsstunde.

Pressevermerk.

Die Anordnung des stellv. Generalkommandos und der Kommandanturen Breslau und Glatz vom 30. 3. 17 — IIf² Nr. 600/3. 17 — über Arbeitshilfe in der Landwirtschaft wird unter dem 4. 12. 17 — IIf² Nr. 525/11. 17 — dahin ergänzt, daß die Kriegswirtschaftsstellen außer auf Antrag der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auch auf Ersuchen der Kriegsamtstelle Breslau Ausnahmen von den im § 1 getroffenen Bestimmungen bewilligen können.

Pressenotiz

zu der Nachtragsbekanntmachung Nr. W. I. 1070/10. 17 K. R. A. vom 15. Dezember 1917.

Zu der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/6. 17 K. R. A. vom 1. Juli 1917, betreffend **Beschlagnahme** und **Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen** und **Abfällen,** sowie **Abgängen** und **Abfällen von Wollfellen, Haarfellen** und **Pelzen,** treten am 15. Dezember 1917 folgende Abänderungen in Kraft:

1. Die Beschlagnahme gemäß § 1 dieser Bekanntmachung erstreckt sich in Zukunft auch auf tierische Borsten einschließlich Schweineborsten.
2. Die nach § 4 zulässige Veräußerung der von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände darf vom 15. Dezember 1917 ab nur noch an solche Personen und Firmen erfolgen, die sich lediglich mit dem Fermentieren, Waschen und Trocknen beschäftigen; dagegen nicht an solche Personen und Firmen, von denen das Aussondern und Zurichten besorgt wird.
3. Demgemäß erstreckt sich die in § 5 der Bekanntmachung vorgesehene Verarbeitungserlaubnis auch nur auf das Waschen, Trocknen und Fermentieren der beschlagnahmten Gegenstände; dagegen sind Aussondern und Zurichten nicht zulässig.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern, Polizeibehörden und in der Expedition der „Brockauer Zeitung" einzusehen.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

1 Rolle Butterbrotpapier (100 Blatt) 1,50 M.
empfiehlt die Buchdruckerei **E. Dodeck,** Bahnhofstraße 12.

Pflichtfeuerwehr.

Die Rolle der im Orte 1918 zum Feuerlöschdienste Verpflichteten liegt im Rathause (Einwohner-Meldeamt) während der Vormittagsdienststunden von 8—1 Uhr vom 15. bis 30. Dezember cr. öffentlich aus.

Den in der Rolle Aufgenommenen stehen gegen ihre Heranziehung zum Feuerlöschdienste die Rechtsmittel der §§ 69 und 70 des Kommunalabgabengesetzes vom 15. Juli 1883 zu.

Brockau, den 14. Dezember 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Nudeln-Verkauf.

Am Montag, den 17. und Dienstag, den 18. Dezember cr., kommen im hiesigen Lager des Consum-Vereins **Nudeln** zum Verkauf. Auf jede Person entfällt ¼ Pfund.

Am Montag, den 17. Dezember cr:
Vormittags Nr. 1001 — 1500
Nachmittags Nr. 1501 bis zu Ende.

Am Dienstag, den 18. Dezember cr.:
Vormittags Nr. 1 — 500
Nachmittags Nr. 501 — 1000.

Die Lebensmittelkarte ist vorzulegen.

Brockau, den 13. Dezember 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Cakes-Abgabe.

Am Mittwoch, den 19. Dezember cr., gelangt im hiesigen Lager des Consum-Vereins an die milchberechtigten Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahre ein Päckchen **Cakes** zum Verkauf.

Die Milchkarte ist vorzulegen.

Brockau, den 15. Dezember 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Brotmarken-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. Dezember cr., findet die Ausgabe der **Brotmarken** statt.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Am Donnerstag, den 20. Dezember cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b vormittags von 8 — 10 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10 vormittags von 10 — 12 Uhr.

Gartenstraße und Günthersstraße nachmittags von 12 — 1 Uhr.

Hauptstraße und Hatzfeldstraße nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Am Freitag, den 21. November cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße vormittags von 8 — 9 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk vormittags von 9 — 11 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 13. Dezember 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Die Laterne über der Tür
das neueste Ullstein-Buch von **Eva Gräfin von Baudissin** ist in unserer Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Brockauer Lichtspielhaus.
Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr
Der Schatz des Abdar aRhman
Prächtiges, orientalisches Drama in 4 Akten.
Die ersten beiden Akte spielen im Jahre 1610 und die letzten beiden 300 Jahre später.
* * * Von Akt zu Akt steigernde Spannung. * * *

Männergesangverein „Frohsinn".
Sonntag, den 16. Dezember, nachm. 2 Uhr, außerordentliche Gesangsübungsstunde dar. Monatsversammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. D. V.

Liebich-Theater.
Allabendlich:
Paul Beckers
Deutschlands bester Komiker.
Lisl Fluher
Radfahrkünstlerin.
Jean und Emmi Reinsch
Akrobatisch-kontorsion. Neuheit.
2 Teims
Bühnen Luftakt.
? Lebendes Spielzeug ?
Edith Rawen
Biedermeiersängerin.
3 Claeres
Turner am 3fachen Reck.
Solbryg Komp.
in ihrer Pantomime „Verunglückte Fahrt"
Berat
Ein Traum von Licht u. Schönheit! 5 Abteilungen.
Hans Apfelkammer
Gleichgewichtskünstler.
Paul Scheldon
Humor. Zauberkünstler.
Neueste Kriegsberichte
Krenton's **Hunde-Theater**
Sonntag nachm. 3½ Uhr (kleine Preise): **Familienvorstellung.**

Monats- und Freikarten-Etuis
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Wein-, Likör-, Sekt, und Brunnenflaschen-Strohhülsen, Bruchglas
kauft kleine und große Posten. Anfragen mit Rückporto an die
Flaschen-Zentrale,
Breslau 5, Gräbschnerstr. 44

„Die Welt in Flammen"
Band 1, 2 und 3 ist in der Expedition der **Brockauer Ztg.,** Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Wenn ich König wär.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Was Hans und Liesel im im Zauberwalde erlebten.
Abends:
Aida.
Montag:
Schülervorstellung
Zar und Zimmermann.

Lobe-Theater.
Sonnabend und Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Aschenbrödel.
Abends:
Liebe.

Thalia-Theater.
(Volksbühne.)
Sonnabend:
Die treue Magd.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Rotkäppchen.
Abends:
Als ich noch im Flügelkleide.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. — Tel. 2545.
Sonnabend und Sonntag und Montag:
Die Rose von Stambul.
Öffentliche Vorstellung
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die Kaiserin.
Dienstag
Das Dreimäderlhaus.

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Die Königin der Luft
Volkstümliche Operette.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3½ Uhr: Nachm.-Vorstellung.

Krippenbogen,
einfache bis 6bogige, sind bei **E. Dodeck,** Bahnhofstrasse 12, vorrätig. Auch werden Krippen auf Bestellung angefertigt.

Gut erhaltener Kinderwagen
zu kaufen gesucht. **Schneider,** Bahnhofstrasse 20 II.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene **Säcke.** Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg. Hole selbst ab oder p. Nachn. M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Nr. 138 und 139
der „Brockauer Zeitung" wird in einigen gut erhaltenen Exemplaren in der Expedition zurückauft.

Passende und nützliche Weihnachts-Geschenke.
Reizend ausgestattete **Nähkasten** und **Nähzeuge**
Taschenbügel — Schleier — Handschuhe — Strümpfe
Gummi-Strumpfbänder — Hosenträger
Kragen- und Manschettenknöpfe
in bekannt reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.
Als Geschenk besonders geeignet:
Kunstseidene, Seiden- u. Flor-Strümpfe, Socken u. Handschuhe, seidene u. Flor-Kindersöckchen.
Großes Farbensortiment in Stickseiden für Handarbeiten.
C. A. Opelt,
Breslau 1, Junkernstrasse 18.
Dresden-A., Waisenhausstrasse 29.